

BESPRECHUNGEN

Jugend

COPRAY, Norbert: *Jung und trotzdem erwachsen*. Bd. 1: Zur Situation junger Erwachsener in der Zukunftskrise. Bd. 2: Zu Umgang und Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Zukunftskrise. Düsseldorf: Patmos 1987–1988, 255, 267 S. Kart. je 34,-.

Norbert Copray, Leiter des kirchlichen „Hauses der Begegnung“ in Frankfurt, legt in den beiden Bänden detaillierte Studien zur Situation junger Erwachsener und zu Umgang und Arbeit mit ihnen in der Zukunftskrise vor. Er tut dies engagiert und für junge Erwachsene parteilich, indem er systematisch seinen Gedankengang aufbaut, in Exkursen die jeweiligen Aussagen vertieft, in Schaubildern und Zusammenfassungen den Leser besorgt auf seinen geistigen Weg zwingt, in dokumentarischen Quellen die abstrakten Aussagen anschaulich vorführt. Manchmal wäre weniger Information mehr; manchmal führte weniger Systematisierung näher an die Realität; manchmal verdeckt die griffige Überschrift die Scheinlogik der Aussage nur dürrftig; manchmal widerspricht der aggressive Stil Coprays seiner Absicht, „personalisieren“ zu wollen.

Die Grundthesen Coprays lassen sich – angesichts der großen Differenzierung und psychologischen Auseinandersetzung – nur sehr verkürzend zusammenfassen: Die Zukunftskrise, die erstmals von dieser Jugendgeneration erfahren wird, läßt nur eine paradoxe Identität (Subjekt des Konsums und der Selbstverwirklichung) zu (1, 46 ff.). Die damit gegebene Krisendynamik spiegelt die gesamtgesellschaftliche Situation. Die Kompetenz, angesichts der Zukunftskrise zu überleben, wird unter der Option, junge Erwachsene als Subjekt ernst zu nehmen, erworben durch realisieren, konfrontieren, provozieren, kritisieren, personalisieren. Die konkrete Arbeit mit jungen Erwachsenen hat Zukunftsfähigkeit und Transzendenzfähigkeit als Ziel und steht – auch anhand des „Frankfurter Modells“ – auf Transformationsversuchen.

Eingeordnet in das integrale Konzept einer therapeutischen Kulturarbeit finden sich Coprays Aussagen zu Aufgaben und Herausforderungen der Kirche und der kirchlichen Jugendarbeit. Dort wird die mangelnde Übereinstimmung zwischen Informations- und Beziehungsebene deutlich gemacht, und es werden viele unbequeme Fragen hinsichtlich der Bedeutung des Subjekts in Glaube und Kirche und damit zur permanenten Konfliktsituation in der kirchlichen Jugendszene gestellt. Er definiert hier so: „Die Arbeit mit jungen Erwachsenen in kirchlicher Trägerschaft ist ein gemeinsam gestalteter Kommunikationsprozeß, der die bislang gültigen Ausdrücke gemeinsamer Verbindlichkeit überschreitet, indem er den Menschen selbstverwirklichtes Subjektsein miteinander und vor Gott ermöglicht. Damit leistet die kirchliche Arbeit mit jungen Erwachsenen einen entscheidenden Beitrag zur Zukunftsfähigkeit der einzelnen und der Gesellschaft, weil sie die Transzendenzfähigkeit des Menschen orientiert an Jesus Christus zur Entfaltung kommen läßt und die Gesellschaft auf das Reich Gottes hin transformiert“ (2, 208).

An die Grundthesen Coprays lassen sich exemplarisch einige Anfragen formulieren: Ist seine Altersgruppe „Junge Erwachsene“ (18.–30. Lebensjahr) sinnvoll umschrieben? Auch nach der Auseinandersetzung mit dem Begriff der Identität (1, 46 ff.)? Ist dieses „Alter“ nicht auf dem Weg zu einer Minderheit (man vergleiche die Zahl der Deutschen über 60 Jahre)? Entspricht der „offene Jugendbegriff“ nicht eher der Realität? Wird die Zukunftskrise in der Tat von jungen Menschen so apokalyptisch realisiert, wie Copray sie vorlegt? Oder ist er dabei selbst fasziniert vom „thetischen Charakter seiner Ausführungen“ (2, 17)? Wird seine Situationsbeschreibung der Situation gerecht? Fehlen nicht ganze – für seine Deutung unbequeme – Gruppen? Ist seine Auseinandersetzung mit antiautoritärer Erziehung und Antipädagogik

nicht unernst, wenn er auf die Klischees einer „schwarzen Pädagogik“ zurückgreift (2, 30ff.)? Wird der Begriff „Weitergabe des Glaubens“ (2, 175; 2, 177 u. ö.) nicht als Unding gebraucht? Warum greift er nicht die differenzierenden Aussagen der Rottenburger Synode auf und assoziiert er sie sogleich mit „Rekrutierung der Kirche“? Ist pastoraltheologisch das Bedingungsverhältnis zwischen Anthropologie und Theologie hinreichend reflektiert? Reicht der Begriff der „Kommunikation“ (2, 180ff.) allein zur Beschreibung des Verhältnisses des Menschen zu Gott und der Beziehungen in einer christlichen Gemeinde aus?

Daß im Konkreten zugleich die Schwäche des 2. Bands liegt, wehrt Copray in seinem Vorwort schon vorausgreifend ab (2, 11). In der Tat: Dort bleibt als Konkretion allein die gewiß faszinierende Darstellung seiner Arbeit im Frankfurter „Haus der Begegnung“. Was Copray sonst kritisch zu kirchlicher Jugendarbeit, zur Jugendverbandsarbeit anmerkt, war andernorts schon zu lesen. Es wird hier in einen systematischen, zumal psychologisch begründeten Zusammenhang gebracht und leuchtet zumindest unter dieser Hinsicht ein.

Die Auseinandersetzung mit dem Rezensenten über Fragen einer Zielsetzung kirchlicher Jugendarbeit (2, 202) und über Kirchlichkeit (2, 203) wird durch verschärfende Zitierung und durch unbeweisbare Unterstellungen um ihre Glaubwürdigkeit gebracht. Den Dialog fördern diese Ausführungen nicht. Sie vertiefen nur die Mißverständnisse und die innerkirchliche Polarisierung; sie helfen in den genannten Problemen gewiß nicht voran.

Die beiden Bücher Coprays geben gerade für die kirchliche Jugendarbeit eine Fülle von Anstößen zur Wahrnehmung, zur Reflexion, zur Selbstkritik, zur Neuorientierung; sie bringen eine neue Optik in die Auffassung der Situation junger Menschen, der Herausforderung der Kirche, der Aufgabe kirchlicher Jugendarbeit. Insofern sind beide Bücher wichtig. Und insoweit sollten sie von den Verantwortlichen in und für kirchliche Jugendarbeit studiert und zur Kenntnis genommen werden, selbst wenn man nicht jede Idee für den Stein der Weisen halten muß.

R. Bleistein SJ

KOEVERS, Hans-Jürgen: *Jugendkriminalität und Religiosität*. Untersuchungen zur Religiosität delinquenter Jugendlichen und Perspektiven einer präventiven religiösen Erziehung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1988. 279 S. Kart. 48,-.

Diese Studie, die von der Technischen Hochschule Aachen als erziehungswissenschaftliche Dissertation angenommen wurde, greift einerseits eine sehr spezielle Frage auf, nämlich die nach den Zielen einer präventiven und auch direkten religionspädagogischen Arbeit bei delinquenzgefährdeten oder straffälligen Jugendlichen, doch zeigt sich andererseits gerade darin besonders deutlich, ob und inwiefern christliche Sinnorientierung die Identität des Heranwachsenden fördern und auch Sozialisationsdefizite ausgleichen kann.

Im ersten Teil behandelt Koervers die beiden Bezugsfelder seiner Fragestellung. Das ist einmal die Jugenddelinquenz, die er nicht nur nach jugendtypischen Merkmalen, sondern auch nach ihren ursächlichen Sozialisationsmängeln in Familie, Schule und Beruf untersucht und wobei er die wichtigsten Ansätze jugendkriminologischer Theorie berücksichtigt. Es ist außerdem die Religiosität, die er als anthropologisch-theologische Größe, aber auch nach psychologisch-pädagogischen Kriterien darstellt.

Nach dieser Grundlegung berichtet er im zweiten Teil über seine mündliche Befragung von 52 inhaftierten Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren zur Art, wie sie ihre allgemeine und ihre religiöse Sozialisation wahrnehmen, und vergleicht die Ergebnisse manchmal mit denen bei nichtdelinquenten Hauptschülern. Die Fragen nach der Fähigkeit zu innerer Erfahrung, nach Grundvertrauen, nach positiver Lebenseinstellung, nach prosozialem Empfinden und nach den Auffassungen von Gott bzw. Jesus zeichnen – auch wenn man über manche Operationalisierung diskutieren kann – ein differenziertes Bild von den Defiziten in der allgemeinen und der religiösen Erziehung, aber auch von den Ansätzen einer Gefängnissozialisation. Da ist von einer harten Problemgruppe von 10 bis 15 Prozent die Rede, die schwer gestört sind und Religion „abgehakt“ haben, aber auch von den 42 Prozent, die den Gefängnispfarrer als Vertrauens-